

## Soziale Bewegungen seit den 1960er Jahren in Deutschland und den Niederlanden

**D**ie weltweiten Studentenproteste der späten 1960er Jahre gelten als exemplarischer Beleg für die breiten Wirkungen, die von sozialen Bewegungen erzielt werden können. Vor allem die Ereignisse des Jahres 1968 deuten viele Beobachter als eine mit Mythen beladene wie epochemachende Zäsur, die erst grundlegende gesellschaftliche Modernisierungen im darauffolgenden Jahrzehnt möglich gemacht hätten.

Dabei war das massive Auftreten von Protestbewegungen eine Begleiterscheinung von grundlegenden Prozessen des Wertewandels in der Gesellschaft, die bereits viel früher eingesetzt hatten. Die rasant entstehende Massenkonsumgesellschaft, die zunehmende Mobilität, Urbanisierung und Technisierung der Gesellschaft setzten zunehmend Kräfte frei, die ihr „Un-

behagen in der Modernität“ (Berger) äußerten. Die sozialen Milieus, zumal die konfessionell geprägten, sahen sich erheblichen Erosionserscheinungen ausgesetzt, was sich vor allem in den Niederlanden in größeren Verwerfungen innerhalb des Parteiensystems niederschlug.

Entgegen konventionellen Protestformen, die vormals durch klassische Lobbyverbände kanalisiert und institutionalisiert worden waren, nahmen spontane Aktionen gegen soziale und politische Missstände zu, gegen die man sich mit neuen Aktionsformen wie Sitzstreiks, Verkehrsblockaden oder Hausbesetzungen wehrte.

Die Amsterdamer „Provos“, die 1965 einige dieser Protestformen in Westeuropa eingeführt hatten, konnten mit ihren anarchischen und künstlerisch inspirierten Happening-Aktionen durchaus einige Sympathien in der Bevölkerung gewinnen. So artikulierten sie nicht nur generelle antiautoritäre Renitenz, sondern auch Alltagsprobleme wie z. B. die extreme Luftverschmutzung durch den Autoverkehr in der niederländischen Hauptstadt. Weit größere Bedeutung erhielt die Studentenbewegung, die sich in den Niederlanden wie in der Bundesrepublik zunehmend radikalisiert hatte. Sowohl der deutschen „Außerparlamentarischen Opposition“ als auch der niederländischen Studentenbewegung ging es zunächst um die Demokratisierung der Massenuniversitäten, deren feudale Verwaltungsstrukturen wie antiquierte Lehrinhalte überholt schienen. Hinzu kam eine ganze Reihe von exogenen Faktoren wie der Vietnamkrieg, der die Gemüter erhitze.

Auch die politischen Parteien, in erster Linie die Sozialdemokraten, mussten sich in beiden Ländern mit den Einflüssen der „New Left“-orientierten Protestgeneration auseinandersetzen. In den 1970er Jahren setzte sich der Protest weiter fort und manifestierte sich in der Umweltschutzbewegung, der Friedensbewegung und der feministischen Frauenbewegung.

Das massive Auftreten neuer sozialer Bewegungen fiel mit einer Periode enormen Wohlstands zusammen, die erst gegen Ende der 1970er Jahre wieder abebbte. Das „sozialdemokratische Zeitalter“ (Dahrendorf) machte der globalisierten „Risikogesellschaft“ (Beck) Platz und auch die Mobilisierungsschübe der Protestbewegungen ließen nach.

Trotz des transnationalen Charakters mancher Protestwellen gab es doch einige Ungleichzeitigkeiten in den beiden Ländern und auch der jeweilige Umgang der staatlichen Eliten mit den zunächst neuartigen Erscheinungen juveniler Militanz jedoch war vollkommen unterschiedlich und erscheint auf den ersten Blick geradezu gegensätzlich. In den Niederlanden wurden die neuen Bewegungen offenbar effektiver in das politische System integriert, während man sich in der Bundesrepublik zunächst dagegen sperrte.

Anhand ausgewählter Fallbeispiele soll in dem Dissertationsvorhaben empirisch rekonstruiert werden, wie der zivilgesellschaftliche Verständigungsprozess in beiden Gesellschaften ausgehandelt wurde. Wie und warum gelang es den niederländischen Eliten vermeintlich besser, sich an die Spitze der Modernisierungstendenzen zu setzen und so auch die Protestbewegungen integrieren zu können?